

„Nation und Geschlecht“: Bericht zu einem bildungs- und genderhistorischen Forschungsprojekt¹

Wolfgang Gippert

1. Forschungsgegenstand und -interesse

Im Zeitraum zwischen 1870 und 1914 zog es viele deutsche Lehrerinnen und Erzieherinnen in das europäische und außereuropäische Ausland. Vorzugsweise bereisten junge Frauen nach ihrer seminaristischen Ausbildung das französisch- und englischsprachige Ausland, um ihre Fremdsprachenkenntnisse zu verbessern oder um hier erste Anstellungen zu finden. Von ihren Erfahrungen berichteten sie mitunter ausführlich in Form von Zeitungsartikeln, Reisereportagen, Vorträgen, Briefen und Lebenserinnerungen. Gemeinsam ist den reisenden jungen Frauen, dass sie im Ausland mit ihnen ‚fremden Kulturen‘ in Kontakt kamen und weit reichende Einblicke in die ‚Fremde‘ gewannen – vor allem in Alltags- und Familienleben, aber auch in ausländische Erziehungs-, Bildungs- und Kultureinrichtungen. Entsprechend der Erkenntnis, dass in der Konfrontation mit dem ‚Fremden‘ der Blick auf ‚Eigenes‘ und ‚Vertrautes‘ gelenkt wird, lag dem Projekt einerseits die Arbeitshypothese zu Grunde, dass die Auslandsaufenthalte nicht etwa zu einem förderlichen Kulturaustausch, zu einem Abbau von Vorurteilen und stereotypen Fremdeinschätzungen führten, sondern dass der Kontakt mit dem ‚Fremden‘ kulturelle Selbstvergewisserungsprozesse auslöste, patriotische Bewusstseinslagen stärkte und somit eher zu einer Festigung der nationalen Identität reisender Lehrerinnen beitrug.

Andererseits eigneten sich die Lehrerinnen im Ausland ‚fremde Kultur‘ aktiv an: durch Sprach- und Literaturstudien, Schulhospitationen, durch ihre Teilhabe am kulturellen Leben und an geselliger Konversation, durch Reisebeobachtungen, Alltagsstudien usw. Zudem fungierten sie in mehrfacher Hinsicht als ‚Kulturvermittlerinnen‘ – indem sie ausländische Kinder in deutscher Sprache unterrichteten oder pädagogische Ideen aus Deutschland ins

¹ Das Projekt „Nation und Geschlecht. Konstruktionen nationaler Identität in autobiographischen Zeugnissen deutscher Lehrerinnen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert“ wurde am Lehrbereich von Frau Prof. Dr. Elke Kleinau für Historische Bildungsforschung/Gender History an der Universität zu Köln durchgeführt und von 2004-2008 von der DFG gefördert. Zur ersten Projektskizzen vgl. Kleinau 2004/2005.

Ausland zu transferieren suchten. Die ‚Kulturvermittlung‘ der Lehrerinnen erfolgte aber auch in Richtung Heimatland: Sie berichteten in Fachzeitschriften über Fortbildungsmöglichkeiten für Mädchen und Frauen im Ausland, über innovative Ansätze im ausländischen Bildungswesen und unterstützten damit die bürgerliche Frauenbewegung in ihren Gleichstellungsforderungen. Aus diesen Kontexten heraus ergab sich die weiterführende Frage, wie sich fremdkulturelle Aneignungs- und Vermittlungsprozesse auf der Folie nationalkultureller Vorstellungen und Prägungen vollziehen.

Der vorliegende Forschungsbericht beabsichtigt, einen Einblick in unseren Prozess der Produktion und Reflexion bildungs- und genderhistorischen Wissens zu bieten.

2. Theoretische und methodologische Verortung

In einer ersten Arbeitsphase wurden die für die Untersuchung relevanten geschichts- und erziehungswissenschaftlichen Darstellungen ausgewertet, der theoretische Rahmen präzisiert, die Fragestellung differenziert und ein methodisches Instrument für die Quellenanalyse entwickelt.²

Nation, Nationalismus, nationale Identität

Forschungen zum Nationalismus haben in Deutschland eine lange Tradition und ungebrochene Konjunktur. Althergebrachte Vorstellungen von ‚Nation‘, die im deutschen Nationalismus wirkmächtig wurden und bis heute großen Einfluss ausüben, haben essentialistischen Charakter. Sie gehen von einer quasi-natürlichen, urwüchsigen Herkunft von Nationen aus, in der neueren Nationalismusforschung hingegen wird ‚Nation‘ seit den 1980er Jahren verstärkt als Kunst- und Fiktionsbegriff analysiert. Wesentlich dazu beigetragen hat Benedict Anderson, der den Begriff als imaginierte, ‚vorgestellte‘ politische Gemeinschaft untersuchte und einordnete. Für die Erschaffung, Festigung und Legitimation einer Nation bedarf es einer ideologischen Basis, dem Nationalismus, der von entsprechenden Bewegungen getragen wird. Diese Bewegungen können sich auf ökonomische, ideologische, sprachliche, kultu-

2 Ausführliche Literaturverweise zu den einzelnen Themenkomplexen sind im Rahmen dieses Forschungsberichts nicht vorgesehen. An Stelle dessen verweise ich auf die entsprechenden Projektveröffentlichungen und die dort aufgeführten Nachweise. Der dadurch entstehende, ungünstige Eindruck einer gewissen Selbstreferenzialität ist weder beabsichtigt noch vermeidbar.

relle, religiöse, ethnische, regionale u.a. Gemeinsamkeiten berufen. Die nationalen Mythen, die zur Nationenbildung herangezogen werden, beziehen sich auf eine weit zurückliegende Vergangenheit und beanspruchen für sich Zeitlosigkeit, werden jedoch je nach Bedarf umgedeutet oder neu erfunden. Das im Nationalismus verhärtete Verhältnis von Selbst- und Fremdbild spielt bei der Konstruktion nationaler Identitäten eine entscheidende Rolle.

Nation und Geschlecht

Zeigten sich die historische Nationalismusforschung wie auch die meisten gängigen Theorien zu Nation und Nationalismus lange Zeit als ausgesprochen geschlechtsblind, lassen sich seit Mitte der 1990er Jahre nicht zuletzt durch den Einfluss der feministischen ‚postcolonial theory‘ auch in Deutschland in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen vermehrt Aktivitäten hinsichtlich einer genderorientierten Nationalismusforschung ausmachen (vgl. Gippert 2006a). Als inhaltliche Schwerpunkte können die Beteiligung von Frauen an nationalen Bewegungen, die diskursive Konstruktion und Verschränkung der Kategorien ‚Nation‘ und ‚Geschlecht‘, nationale Symbole und Repräsentationen, die Entstehung eines nationalen Bewusstseins in den heterogenen Ländern des Deutschen Reiches sowie die Frage nach dem Zusammenhang zwischen individueller und kollektiver Erinnerung benannt werden. Ob, unter welchen Bedingungen und in welchem Ausmaß Lehrerinnen zu den aktiven Trägerinnen nationaler Bewegungen gehörten, war bis dato noch nicht systematisch erforscht worden. Mit Blick auf eine Zeit, in der das nationale Sendungsbewusstsein in deutschen Schulen mit Sedanfeiern und Kaisergeburtstagen propagiert und produziert wurde, lag es nahe, das Selbstverständnis der Lehrerinnen dahingehend zu interpretieren, dass hier deutsche Frauen ‚deutschen Geist‘ und deutsches ‚Wissen‘ einer als unter- bzw. fehlentwickelt gedachten Fremde zutragen (vgl. Kleinau 2005: 168). Gerade in den vermeintlich unpolitischen, privaten Lebenswelten lassen sich ‚nationale Orte‘ aufspüren bzw. Versuche nationaler Mobilisierung im Hinblick auf ihre ‚gender-meanings‘ nachzeichnen.³

Methodologische Vorüberlegungen

Wie lassen sich jedoch nationale Identitätskonstruktionen in autobiografischen Texten aufspüren? Während die Diskussionen um die Methode der ‚Oral History‘ in den vergangenen beiden Jahrzehnten in den verschiedenen Zweigen der Sozial- und Kulturwissenschaften zunehmend differenzierter

3 Als Beispiele lassen sich die Inszenierungen deutscher Weihnachtsfeste durch die im Ausland lebenden Lehrerinnen anführen.

geführt worden sind und methodisch komplexe Fragestellungen und Forschungsansätze hervorgebracht haben, ist die Methodendiskussion zur Verwendung von autobiografischen Quellen in der Erziehungswissenschaft verhältnismäßig überschaubar geblieben – zumal wenn es um die konkrete Analyse und um die Interpretation von autobiografischen Texten geht (vgl. Gippert 2008a: 294ff.). Ausgehend von der Hypothese, dass die Auseinandersetzung mit dem ‚Fremden‘ bei der Konstruktion nationaler Identitäten eine entscheidende Rolle spielt, haben wir für die angestrebte historische Diskursanalyse ein differenziertes Fragespektrum entwickelt, das wichtige Impulse aus der feministischen Literaturwissenschaft, der historisch ausgerichteten Reiseforschung, der neueren Ethnologie, dem interdisziplinären Feld der Xenologie sowie der aktuellen Tourismusforschung gewonnen hat. Historische Diskursanalysen gehen grundsätzlich von einem Konstruktionscharakter sozialer Wirklichkeiten aus und fragen vor diesem Hintergrund nach den Arten und Weisen, mit denen im historischen Prozess Formen des ‚Wissens‘ und der ‚Wirklichkeit‘ hervorgebracht werden. Mit Achim Landwehr verstehen wir Diskurse als geregelte und untrennbar mit Machtformen verknüpfte Ordnungsmuster, in denen diese Konstruktionsarbeit vollzogen wird. Sie werden häufig in sprachliche Form gefasst, doch lassen sich grundsätzlich alle Elemente soziokultureller Wirklichkeit zum Gegenstand entsprechender Analysen machen.

Fremdheit

‚Fremdheit‘ ist als Thema und Forschungsgegenstand in vielen Wissenschaftsdisziplinen mit unterschiedlichen Akzentuierungen und Zugangsweisen beheimatet. Die Bandbreite der Publikationen reicht von Studien über Rassismus, Ethnozentrismus, Xenophobie, Stereotype und Vorurteile, über Arbeiten zur Migrations-, Flüchtlings-, Reise- und Tourismusforschung zu Untersuchungen über Außenseiter, Minderheiten und Randgruppen bis hin zu jenen Arbeiten, die sich mit den ‚Imaginationen‘, den Vorstellungen über das ‚Fremde‘ im Kontext von Exotismus, Kolonialismus und Orientalismus beschäftigen (vgl. ebd.: 298ff.), innerhalb der interdisziplinären Fremdheitsforschung stellen *Fremdheitskonstruktionen* ein besonders aufschlussreiches Untersuchungsfeld dar, basieren doch die erzeugten Bilder und Vorstellungen des ‚Fremden‘ meistens auf Stereotypen und Vorurteilen. In historischer Perspektive sind die Vorstellungen und Konstruktionen von kultureller Fremdheit und die Repräsentationen des ‚Anderen‘ in bildlicher und vor allem in literarischer Form bereits vielfach untersucht worden. Die Analyse von Selbst- und Fremdkonstruktionen ist gegenwärtig auch eines der zentralen Anliegen der historisch ausgerichteten Frauenreiseforschung (vgl.

Gippert 2012b: 40ff.). Ungeachtet der Fülle von Arbeiten zum Thema ‚Reisen‘ steht die analytische Auslegung von autobiografischen Reisetexten jedoch noch ganz am Anfang. Im Projekt stellten wir insbesondere die folgenden Fragen:

- Welche Selbstverständnisse werden von den Lehrerinnen und Erzieherinnen in ihren Texten in Abgrenzung zum ‚Fremden‘ rückblickend entworfen – als Frauen, als Deutsche, als Pädagoginnen oder als Vergnügungsreisende?
- Wie überlagern sich diese Identitäten, wie unterscheiden oder widersprechen sie sich gar?
- Inwiefern spiegeln sich in den Texten unterschiedliche gesellschaftliche Diskurse wider, die sich an sozialer oder beruflicher Zugehörigkeit, an Nationalität, ‚Ethnizität‘ oder aber Religion festmachen lassen?

Wenn ‚Fremdheit‘ in einem dialogischen Beziehungsverhältnis zur ‚Eigenheit‘ steht, wenn Vorstellungen von Zugehörigkeit und Differenz die Voraussetzungen für die Konstruktion von Gemeinsamkeiten und Unterschieden, von Identitäten und Distanzierungen sind, dann, so unsere Arbeitshypothese, müssten die von Lehrerinnen verfassten Texte über ihre Auslandsreisen, über ihre Kontakte mit als fremd wahrgenommenen Menschen und ‚Kulturen‘ auch Aufschluss über *nationale* Identitätskonstruktionen geben.

3. Quellenkorpus, Dokumentation und Auswertung

Die im Anforchungszeitraum recherchierten Quellenbestände wurden zunächst dokumentarisch aufgearbeitet. Wir unterschieden zwischen autobiografischen Zeugnissen (Autobiografien, Reiseberichte, Briefe, Tagebücher) und gedruckten Quellen aus einschlägigen Fachzeitschriften.

Die systematische Sichtung der autobiografischen Zeugnisse erfolgte nach einem einheitlichen Raster zur Erstellung von Lebenslaufprofilen, in denen Herkunft, Ausbildungswege, berufliche Tätigkeiten, Auslandsaufenthalte, Vereinsmitgliedschaften, Publikationen u.a. erfasst wurden. Gedruckte Quellen von und Sekundärliteratur zu den einzelnen Verfasserinnen wurden ebenfalls in die Profile aufgenommen. Für das Projekt lagen uns schließlich 72 autobiografische Zeugnisse von Lehrerinnen bzw. Erzieherinnen vor, die in ihren Texten über Auslandserfahrungen berichteten.

Dieser Quellenkorpus ist allerdings in mehrfacher Hinsicht heterogen: Die Geburtsjahrgänge der Autorinnen umfassen den Zeitraum vom ersten bis zum vorletzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts.⁴ Die Herkunft, die konkrete Berufstätigkeit und die Lebenswege der reisenden Lehrerinnen und Erzieherinnen differieren zum Teil erheblich voneinander – von ‚einfachen‘ Kindermädchen- und Gouvernantendiensten über spätere journalistische und schriftstellerische Tätigkeiten bis hin zum sozialen und politischen Engagement in der bürgerlichen Frauenbewegung. Der Textumfang der Schriften reicht von kurzen Zeitschriftenartikeln über längere Reiseberichte bis hin zu mehrbändigen Lebenserinnerungen. Die Zeitpunkte der Veröffentlichung sind ebenfalls weit gestreut: Während Reiseberichte in der Regel kurz nach den Auslandsaufenthalten verfasst und veröffentlicht wurden, erfolgte die Verschriftlichung umfangreicherer Lebenserinnerungen entsprechend der Gattungstraditionen vorwiegend in fortgeschrittenem Alter, mit großer zeitlicher Distanz zur gelebten Wirklichkeit. Schließlich lassen sich unterschiedliche Reismotive, Reiseziele, Reisebedingungen und zeitliche Ausmaße der Auslandsreisen feststellen – von kürzeren ‚Vergnügungsreisen‘ in den Mittelmeerraum und in den ‚Orient‘ über mehrjährige, berufsbedingte Aufenthalte in den europäischen Nachbarländern bis hin zur Auswanderung in die deutschen Kolonien und in die Vereinigten Staaten.

Neben den autobiografischen Zeugnissen bildeten die gedruckten Quellen den zweiten Materialkorpus des Projekts. Nach der systematischen Auswertung zahlreicher Fachzeitschriften – etwa „Die Lehrerin in Schule und Haus“, „Die Frau“, die „Deutsche Zeitschrift für Ausländisches Unterrichtswesen“ und „Kolonie und Heimat“ – umfasste der Bestand mehr als 500 Artikel. Thematisch sind sie weit gefächert und den folgenden Bereichen zugeordnet worden:

- Lehrerinnenwesen und Lehrerinnenbildung
- Ratgeberliteratur
- Nationalismus und ‚Auslandsdeutschtum‘
- Kolonialismus und Missionswesen
- Schulwesen im Ausland
- Lehrerinnenvereine im Ausland
- Quellentexte zu einzelnen Ländern
- Personalien

4 Zu den ältesten Autobiografinnen zählen Amely Bölte (geb. 1811) und Malwida von Meysenbug (1816), zu den Autorinnen jüngsten Geburtsdatums Elly-Heuss-Knapp und Anna Rein-Wuhrmann (beide Jahrgang 1881).

In einem weiteren Schritt wurden autobiografische Zeugnisse und gedruckte Quellen nach geografischen Kriterien einander zugeordnet, wobei zu berücksichtigen ist, dass mehrere Lehrerinnen durchaus verschiedene Länder bereisten. Die Zuordnungen ergaben „Quellenhäufungen“ von unterschiedlicher Quantität, wobei im europäischen Ausland eindeutig England und Frankreich den Schwerpunkt bildete und im außereuropäischen Ausland die deutschen Kolonien am stärksten repräsentiert sind.

Erste Quellenauswertung: Nationale Identitätskonstruktionen

Um Konstruktionen von ‚Nationalität‘, ‚Deutsch-Sein‘ und nationaler Zugehörigkeit in Reisetexten zu untersuchen, nahmen wir in Anlehnung an ethnografische Vorgehensweisen eine doppelte Lesart vor:

Zunächst untersuchten wir die Texte daraufhin, was sie über das Reiseverhalten der Lehrerinnen aussagen. Es wurde herausgearbeitet, wie ‚Nationalität‘ Kontaktaufnahme und Freundschaftsbeziehungen auf Reisen steuerte: Deutsche Infrastruktur im Ausland – also deutsche Gasthäuser, Ansiedlungen, Vereine, Konsulate oder kirchliche Einrichtungen – waren Anlaufstellen und erleichterten den Frauen den Aufenthalt in der Fremde. In den Texten wird etwa die Gastfreundschaft von Deutschen im Ausland besonders hervorgehoben, das deutsche Ambiente besonders geschätzt, da es ‚Heimatgefühle‘ geweckt hätte. Auf diese Art und Weise wurde ein nationales Netzwerk mit im Ausland lebenden Deutschen geknüpft (vgl. Gippert 2006b: 117ff; Gippert/Kleinau 2006a: 341ff.). Die Texte der reisenden Frauen bewegten sich zudem in einem gemeinsamen Diskursfeld, innerhalb dessen Frauen schrieben und in dem ‚Nationalität‘ und ‚Deutsch-Sein‘ verhandelt wurden.

In einem zweiten Schritt wurden die Texte nach der Verwendung von Begriffen, Symbolen und Bildern untersucht, die sich als Repräsentationen kollektiver Identifikation der reisenden Frauen mit deutscher Herkunft und ‚Nationalität‘ lesen lassen. Lehrerinnen verwendeten in ihren Autobiografien und Reiseberichten national besetzte Symbole, wie die deutsche Eiche, den deutschen Tannenbaum, die Person des Kaisers oder die Reichsflagge (vgl. Gippert 2008: 188; Kleinau 2012: 54ff.). Darüber hinaus wurde das in den Reisetexten der Frauen transportierte deutsche Selbstbild mit jenen nationalen Zuschreibungen konstruiert, die dem bürgerlichen Tugendkatalog entsprangen: Sie seien fleißig, sauber, ordentlich, sparsam, gewissenhaft und pünktlich. Im Sinne der Dialektik von Selbst- und Fremdbild, in der die dem ‚Anderen‘ zugeschriebenen Wesenszüge eine Widerspiegelung entgegengesetzter Charakterzüge des ‚Eigenen‘ darstellen, muss im Text das je eigene Selbst mitunter gar nicht explizit genannt werden: In der negativen und

abwertenden Darstellung des Fremden wurden die eigene Aufwertung und der eigene ‚Nationalcharakter‘ automatisch mitgedacht (vgl. Gippert/Kleinau 2006b: 174ff.).

Zusammengefasst kann festhalten werden, dass sich in den Schriften von Lehrerinnen viele Anzeichen für nationale Identitätskonstruktionen ausmachen lassen, die in der Begegnung und in der Auseinandersetzung mit ‚kultureller Fremdheit‘ aktiviert wurden. Die Repräsentationen und Bedeutungen von ‚Nation‘ und ‚Nationalität‘ in Reisetexten von Lehrerinnen können allerdings mehrdeutig und multifunktional sein: Auf Reisen konnten sie Unsicherheiten und Ängste gegenüber ‚Fremden‘ kanalisieren, Gruppenbildungsprozesse steuern und als Mittel ‚kultureller Selbstvergewisserung‘ dienen. Ihre Präsenz in den Texten kann als Loyalität der Autorinnen gegenüber einer ‚imaginierten‘ nationalen Gemeinschaft gedeutet werden. Darüber hinaus boten sich nationale Symbole und Begriffe als sprachliche Projektionsfläche für reisende Lehrerinnen an, um den eigenen Anspruch auf und die Beteiligung am nationalen Projekt zu formulieren. Hier verschränkten sich nationale Argumentationsweisen mit berufsständischen und geschlechtsspezifischen Motiven.

Eine Analyse, die die einzelnen Schichten nationaler Identitätsbildungsprozesse in autobiografischen Schriften aufzudecken versucht, wird dennoch weniger handfeste Ergebnisse präsentieren können, als dass sie sich häufig mit Wahrscheinlichkeiten und Hypothesen arrangieren muss. Die Textproduktionen unterlagen seinerzeit zahlreichen Faktoren und Einflüssen, die nur schwer entschlüssel- und interpretierbar sind: literarischen Konventionen und Formtraditionen, Erwartungshaltungen von Verlegern und Adressatenkreisen, vorherrschenden historisch-gesellschaftlichen Diskursen und nicht zuletzt den Umdeutungs- und Neustrukturierungsprozessen der Erinnerung (vgl. Gippert 2012a/b).

4. Erweiterter Forschungskontext: Kulturtransferprozesse

Im Verlauf des Projektes verfestigte sich zunehmend die Einsicht, dass eine monokausale Arbeitshypothese – Kontakte mit fremdkultureller Wirklichkeit verstärken nationale Identifikationsmuster – die Gefahr der Produktion einseitig ‚erwünschter‘ Ergebnisse in sich birgt, und dass bei der Komplexität der zugrunde gelegten Quellengattung ‚autobiografische Zeugnisse‘ eine Fokussierung auf die Verschränkung lediglich zweier Identitätskategorien bzw. Subjektpositionen – Nation und Geschlecht – möglicherweise zu kurz greift.

Den ‚Regeln guter wissenschaftlicher Praxis‘ folgend haben wir zusätzliche ‚Lesarten‘ zur Untersuchung des Quellenkorpus gesucht. Für einen differenzierteren Umgang mit dem Forschungsthema ‚reisende Frauen‘, so die Ethnologin Ulla Siebert, sei ein theoretisch-methodischer Ansatz nötig, der neben der Kategorie ‚gender‘ zusätzliche Untersuchungskategorien einführt und zum Schnitt bringt. Im Hinblick auf unsere Forschungen bot das Konzept des *Kulturtransfers* die notwendige Offenheit und eine erhebliche Perspektiverweiterung, die eine Fortsetzung des Projekts gewinnbringend erscheinen ließen.

Theoretische Verortung, Zielsetzung, leitende Fragestellungen

Aus der Kritik an essentialistischen Nationskonzepten und an Vorstellungen von Kulturräumen als weitgehend geschlossenen Entitäten wurde seit Mitte der 1980er Jahre die Kulturtransferforschung entwickelt. Das Konzept distanziert sich von impliziten nationalen Hegemonieansprüchen älterer Kulturvergleiche und geht von wechselseitigen Vermittlungsprozessen und Beeinflussungen aus. Kulturtransfer beschäftigt sich mit der Übertragung und dem Austausch von Denkweisen, Wissen und Ideen, Methoden, Technologien und Verfahren sowie Gütern, Produkten und Personen. Dabei werden die Wege und Medien sowie die sprachlichen Bedingungen für die Vermittlung von Kenntnissen über das jeweils andere Land in den Blick genommen. Der Ansatz thematisiert, aus welchen Motiven heraus ‚fremdes‘ Wissen erworben, nach welchen Kriterien es ausgewählt und zu welchen Zwecken die erworbenen Informationen verwendet wurden (vgl. Gippert 2006b: 109ff.). Seit der Entfaltung des Konzeptes hat sich eine breite und erstaunlich vielfältige interdisziplinäre Forschungslandschaft entwickelt. Der Fokus gilt einerseits sog. ‚Kulturvermittlern‘, also einzelnen Persönlichkeiten, bestimmten Berufsgruppen und Sozialschichten, andererseits den Transfermedien wie Zeitschriften, Rezensionen, Korrespondenzen, Enzyklopädien und Monografien. Allerdings ist auf ein entscheidendes Desiderat hinzuweisen, das im Projekt aufgegriffen wurde: Die Kulturtransferforschung hat sich bislang als ausgesprochen blind gegenüber Genderfragen erwiesen. Zwar liegen vereinzelte Studien zu mehr oder weniger bekannten Kulturvermittlerinnen vor. Von einer systematischen empirischen Untersuchung zur Rolle von Frauen im europäischen oder gar internationalen Transfer kann allerdings nicht die Rede sein. Das Ziel der Weiterführung des Projektes war es, neben den Abgrenzungsreaktionen gegenüber ‚kultureller Fremdheit‘, die auf der Folie nationaler Selbstvergewisserungen verliefen, stärker als bisher in den Quellen Momente der gegenseitigen Annäherung und der wechselseitigen Aneignung aufzuspüren. Konkret haben wir danach gefragt, inwiefern jene Lehre-

rinnen und Erzieherinnen, die in großer Zahl das europäische Ausland bereisten, infolge ihrer Unternehmungen als *Kulturvermittlerinnen* im Sinne des Transferkonzepts fungierten:

- Inwiefern versuchten deutsche Lehrerinnen, im Ausland Elemente deutscher Kultur im Sinne von ‚Bedeutungssystemen‘ zu implementieren?
- Inwiefern und unter welchen Bedingungen eigneten sie sich ‚fremde Kultur‘ – Sprache, Denkweisen, Unterrichtsmethoden, Alltagsrituale u.ä. – an? Welche Auswahl trafen sie und welche Aneignungsprozesse lassen sich überhaupt ausmachen?
- Wie reagierten die Menschen in den bereisten Ländern auf die für sie fremden Frauen? Gab es in einen ‚einheimischen‘ Diskurs über die deutsche, weibliche Arbeitsmigration? Übernahmen sie von den Lehrerinnen transportierte ‚Modelle‘, Verfahrenstechniken u.ä. in ihre eigene ‚Kultur‘?
- Welche Transfermedien nutzten die Lehrerinnen, um in Deutschland ihr ‚Wissen‘ über die ‚Fremde‘ zu reproduzieren? Lassen sich bestimmte Themenfelder oder Diskurse hinsichtlich eines Kulturtransfers ausfindig machen?
- Welche Bedürfnisse für einen Kulturtransfer lagen überhaupt in Deutschland vor, denen Lehrerinnen als ‚Kulturvermittlerinnen‘ entgegen kommen konnten? Inwiefern passten sie ihr angeeignetes Wissen durch Umdeutung entsprechenden Konjunkturen an?
- Inwiefern versuchten Lehrerinnen nach ihrer Rückkehr Transferprozesse in deutschen Bildungsinstitutionen etwa anhand von neuen Schulmodellen, Unterrichtsinhalten und Lernmethoden zu initiieren?
- Lassen sich neben Lehrerinnen und Erzieherinnen weitere Gruppen von Frauen ausmachen, die das Ausland bereisten und als Kulturvermittlerinnen fungierten?

Erweiterte Lesart und Auswertung der Quellen

Die autobiografischen Schriften wurden einer zusätzlichen, neuen Lesart unterzogen. Dabei wurde verstärkt nach positiv konnotierten Momenten in der interkulturellen Begegnung gesucht, aber auch nach Situationen, die rückblickend als ambivalent, oder widersprüchlich erinnert wurden, die das Selbstbild der Lehrerinnen verunsicherten, in denen sie ihre stereotypen Fremdbilder in Frage stellten, Vorurteile revidierten u.ä. Der Fokus galt besonders Situationen, in denen sich die Frauen neues Wissen in der ‚Fremde‘ aneig-

neten, bisher unbekannte Ausdrucksweisen einer ‚Kultur‘ wahrnahmen und bewerteten, neue Modelle oder Verfahrensweisen ausprobierten, internalisierten, umdeuteten oder verwarfen.

Stärker als bisher wurden die ‚Transfermedien‘ fokussiert: Neben genuin autobiografischen Schriften, in denen die Verfasserinnen in erster Linie über sich selbst berichteten, wurden Zeitschriftenartikel analysiert, die in journalistischer Manier auf sachlich-informativer Ebene über die Auslandsaufenthalte berichteten. Besonders ergiebig war die systematische Auswertung der Zeitschrift „Die Lehrerin in Schule und Haus: Zentralorgan für die Interessen der Lehrerinnen und der Erzieherinnen des In- und Auslands“ [1 (1884/95) bis 26 (1909/10)] sowie des „Vereinsbote[n]“, dem „Organ des Vereins Deutscher Lehrerinnen in England“ [1 (1889) bis 26 (1914)]. Anhand dieser Publikationsorgane ließen sich nicht nur die Netzwerke der im europäischen Ausland weilenden deutschen Lehrerinnen rekonstruieren: ihre Anlaufstellen, Fortbildungsmöglichkeiten, das Stellenvermittlungsgeschäft, die Entwicklungen und berufsständischen Positionierungen der Vereine u.a. Durch eine Vielzahl von kürzeren Artikeln und längeren Abhandlungen bildete sich in den Zeitschriften eine regelrechte ‚Diskursplattform‘ heraus, auf der, Angebote, Veränderungen und Neuerungen im ausländischen Bildungswesen für Mädchen und Frauen thematisiert und diskutiert wurden (vgl. Gippert 2006b/2008c). Damit fand das Projekt auch Anschluss an neuere Studien zu Internationalisierungsphänomenen im Bereich des Bildungswesens.

Nicht zuletzt hat die im Projektkontext veranstaltete Fachtagung „Transkulturalität und Gender“ einmal mehr gezeigt, dass kulturwissenschaftlich ausgerichtete Studien, die nach Konstruktionen von Identität und Alterität fragen, nach der Wahrnehmung und Produktion von Differenzen, die zudem nach wechselseitigen Rezeptionen und Adaptionen in interkulturellen Begegnungen suchen, innovatives und erkenntnisreiches Potential für bildungs- und genderhistorische Fragestellungen, Wissensproduktionen und Reflexionen hervorbringen können (vgl. Gippert/Götte/Kleinau 2008).

Projektveröffentlichungen

- Gippert, Wolfgang (2006a): Nation und Geschlecht, in: Andresen, Sabine/Rendtorff, Barbara (Hg.): Geschlechtertypisierungen im Kontext von Familie und Schule, Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, Bd. 2, Opladen, S. 91-103
- Gippert, Wolfgang (2006b): Ambivalenter Kulturtransfer. Deutsche Lehrerinnen in Paris 1880 bis 1914, in: Historische Mitteilungen, im Auftrag der Ranke-Gesell-

- schaft hrsg. von Jürgen Elvert und Michael Salewski, Bd. 19, Stuttgart, S. 105-133
- Gippert, Wolfgang (2008a): Vertextete Fremdheit – inszeniertes Selbst. Ansätze zur Erschließung von Selbst- und Fremdkonstruktionen in autobiografischen Schriften deutscher Lehrerinnen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, in: Hoff, Walburga/Kleinau, Elke/Schmid, Pia (Hg.): Gender-Geschichte/n. Ergebnisse bildungshistorischer Frauen- und Geschlechterforschung, Köln, S. 291-310
- Gippert, Wolfgang (2008b): „Ein kerndeutsches, nationalbewußtes, starkes Frauengeschlecht“ – Käthe Schirmachers Entwurf einer völkisch-nationalen Mädchen- und Frauenbildung, in: Ariadne – Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte 53/54, S. 52-59
- Gippert, Wolfgang (2008c): Das Ausland als Chance und Modell: Frauenbildung im viktorianischen England im Spiegel von Erfahrungsberichten deutscher Lehrerinnen, in: ders./Götte, Petra/Kleinau, Elke (Hg.): Transkulturalität. Gender- und bildungshistorische Perspektiven, Bielefeld, S. 181-199
- Gippert, Wolfgang (2011): Transkulturelle Ansätze und Perspektiven in der Historischen Bildungsforschung, in: Bilstein, Johannes/Ecarius, Jutta/Keiner, Elke (Hg.): Kulturelle Differenzen und Globalisierung. Herausforderungen für Erziehung und Bildung, Wiesbaden, S. 15-32
- Gippert, Wolfgang (2012a): Frauenreiseschriften als kultur- und bildungshistorische Quellen, in: Blumesberger, Susanne/Korotin, Ilse (Hg.): Frauenbiografieforschung – Theoretische Diskurse und methodologische Konzepte, Wien, S. 176-194
- Gippert, Wolfgang (2012b): Abwehr – Annäherung – Aneignung. Fremdheitskonstruktionen und Kulturtransfer in Frauenreiseschriften, in: Kleinau, Elke/Rendtorff, Barbara (Hg.): Eigen und anders. Beiträge aus der Geschlechterforschung und der psychoanalytische Pädagogik, Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Bd. 2, Opladen, S. 35-50
- Gippert, Wolfgang/Kleinau, Elke (2006a): Interkultureller Transfer oder Befremdung in der Fremde? Deutsche Lehrerinnen im viktorianischen England. In: Zeitschrift für Pädagogik 52, 3, S. 338-349.
- Gippert, Wolfgang/Kleinau, Elke (2006b): Als Lehrerin in Deutsch-Südwest. Der koloniale Blick auf das „Fremde“ in Berufsbiographien von Lehrerinnen, in: Schlüter, Anton (Hg.): Bildungs- und Karrierewege von Frauen. Wissen – Erfahrungen – biographisches Lernen. Opladen, S. 168-182.
- Gippert, Wolfgang/Götte, Petra/Kleinau, Elke (Hg.) (2008): Transkulturalität. Gender- und bildungshistorische Perspektiven, Bielefeld
- Kleinau, Elke (2004): „Warum in die Farneschweifen?“ Deutsche Lehrerinnen auf dem (ausser)europäischen Arbeitsmarkt um 1900, in: von Bosshart-Pfluger, Catherine/Grisard, Dominique/Späti, Christina (Hg.) Geschlecht und Wissen. Beiträge der 10. Schweizerischen Historikerinnentagung 2000, Zürich, S. 93-108
- Kleinau, Elke (2005): In Europa und der Welt unterwegs. Konstruktionen nationaler Identität in Autobiographien deutscher Lehrerinnen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, in: Lundt, Bea/Salewski, Michael, in Zusammenarbeit mit

- Heiner Timmermann (Hg.): Frauen in Europa. Mythos und Realität. Schriftenreihe der Europäischen Akademie Otzenhausen, Bd. 129, Münster, S. 157-172
- Kleinau, Elke (2009): Kulturtransfer oder allein unter ‚Fremden‘? Eine deutsche Lehrerin in Chile, in: Elvert, Jürgen/Salewski, Michael (Hg.): Historische Mitteilungen, im Auftrage der Ranke-Gesellschaft, Bd. 22, Stuttgart, S. 271-287
- Kleinau, Elke (2010a): Klasse, Nation und „Rasse“ – Intersektionelle Perspektiven in der genderorientierten Historischen Bildungsforschung, in: Der pädagogische Blick. Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis in pädagogischen Berufen 18, 2, S. 68-81
- Kleinau, Elke (2010b): Begegnungen mit ‚Anderen‘. Konstruktionen von Kultur und Nation in Autobiographien deutscher Lehrerinnen, in: Nóbik, Attila/Pukánszky, Béla (Hg.): Normalität, Abnormalität und Devianz. Gesellschaftliche Konstruktionsprozesse und ihre Umwälzungen in der Moderne. Reihe Erziehung in Wissenschaft und Praxis, Bd. 7, Frankfurt/M., S. 139-153
- Kleinau, Elke (2011): „Man könnte vergessen, daß man nicht in England ist.“ – Reise einer deutschen Erzieherin durch das Britische Empire, in: Klaas, Marcel/Flügel, Alexandra/Hoffmann, Rebecca/Bernascone, Bernadette (Hg.): Kinderkultur(en). Wiesbaden, S. 293-309
- Kleinau, Elke (2012): Konstruktionen von Heimat und Fremde in autobiografischen Zeugnissen deutscher Lehrerinnen, in: Dies./Rendtorff, Barbara (Hg.): Eigen und anders – Beiträge aus der Geschlechterforschung und der psychoanalytischen Pädagogik. Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Bd. 2, Opladen, S. 51-64